

nagende Wehmut, in wollüstigen Kummer über die dahinjagende Zeit.



Die Einsamkeit, die Nacht brodelte in meiner Lampe. Stimmungen durchziehen mich mit gewaltigem Brausen, wie schwerer Wellenschlag, wie ein lärmender Wasserfall.

Ja, ich bin ein Kenner der Nacht und der Einsamkeit. Und ich liebe diesen meinen Kummer, einsam zu sein. Ich bin ein Kenner der Nacht, die wohltut und alle Wunden heilt — ein Kenner des lindernden Dunkels. Und der Nacht, die schmerzt und brennt — des Dunkels, das zehrt und wie eine schwarze Seuche über einem liegt, bis endlich der Tag kommt, der Morgen mit seinem erlösenden Licht.

Ich bin dem Leben so fern; Menschen und Laute erreichen mich nicht. Ich betrachte die Landschaft wie ein Gemälde, wie stille, lebende Bilder: Eine Dame radelt vorbei — ich sehe sie auf und nieder treten, aber höre nichts. Die roten Flammen der Sonne leuchten unter schweren Wolken, die wie eine Decke, ein Himmelsdach, daliegen. Weit in der Ferne schaue ich zwischen hohe Bäume hinein . . . Wie fruchtbar, wie schattig und still! Über mir ist der Himmel ungefähr klar — mit schwachem Opalglanz. Aber im Westen segeln schlanke Wolken gleich öden